

# Freie Bühne für modernes Leben.

Herausgegeben  
von  
Otto Strahl in Berlin

Verlag  
S. Fischer in Berlin

Heft 23.

Berlin, den 9. Juli 1890.

I. Jahrgang.

## Unzüchtige Schriften.

In Leipzig ist den 27. Juni gegen die Herren Walloth, Sittenfeld und Friedrich wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften verhandelt worden. Es ist nicht meine Absicht, von diesem Prozesse und der Verurtheilung der Herren Walloth und Sittenfeld zu sprechen: erstens kann ich es nicht, weil ich diese Bücher nicht kenne, denn sie sind verboten; zweitens will ich es nicht, weil es mir widerstrebt ein richterliches Urtheil zu glossiren, zu dessen Kritik niemand als die höhere Instanz berufen und befugt ist. Sondern ich will blos die Gelegenheit wahrnehmen, die nothwendige Stellung der Künstler zu diesem Paragraphen zu formuliren.

Der § 184 bestraft den Verbreiter „unzüchtiger Schriften“, wie der § 183 „unzüchtige Handlungen“, wenn durch sie ein Vergerniß gegeben wird, und der § 174 „unzüchtige Handlungen“ in konkreten Fällen (mit Gewalt, an Willenlosen) bedroht. Ich bin nicht ohne weiteres gezwungen, den Begriff „unzüchtig“ in diesen drei Fällen gleich zu verstehen. Olshausen und Liszt behagen, Binding verneint diese Frage, die Entscheidung des Reichsgerichts schwankt. Handlungen sind nach dem Gesetze unzüchtig, wenn sie diese drei Momente vereinigen: wenn sie das Schamgefühl verletzen, wenn sie objektiv, in der Wirkung, und wenn sie subjektiv, in der Absicht oder wenigstens dem Bewußtsein des Handelnden, eine sexuelle Beziehung enthalten. Angewendet auf den Begriff unzüchtiger Schriften und die Momente einzeln untersucht:

Erstens, die Thatsache einer Verletzung des allgemeinen Schamgefühls ist unentbehrlich. Der Ton liegt auf allgemein. Besonders sensitive und pastorale Naturen sind von dem Gesetze schutzlos gelassen; der Durchschnitt der gebräuchlichen Empfindlichkeit aller in einer jeweiligen Periode entscheidet.

Zweitens, es muß sich dazu die subjektive sexuelle Beziehung gesellen; sei es, daß der Autor überhaupt blos zum eigenen sexuellen Reiz schreibt; sei es, daß der Autor im Leser einen sexuellen Reiz hervorbringen will; sei es, daß der Autor sich wenigstens der Eignung seines Werkes, normale Naturen sexuell zu reizen, bewußt sein muß.

Drittens, es muß sich dazu die objektive sexuelle Beziehung gefellen. Dies scheint mir das Moment, welches das Schicksal des Künstlers entscheidet, weil er, bei aller Absicht, wofern nur ein wirklicher Künstler, außer der Möglichkeit ist, die objektiv sexuelle Beziehung zu bewirken. Der Künstler wird den sexuellen Effekt, in normalen Naturen, immer in einen ästhetischen verwandeln, gegen seinen Willen sogar, durch den Zwang seiner mächtigeren Natur.

Ein Beispiel, wie ich mir das denke. Das Thema der Leda mit dem Schwan ist sicher geeignet, das allgemeine Schamgefühl zu verletzen. Ich nehme nun an, van Beers male diesen Vorwurf in der ausgesprochenen Absicht, sich selbst und andern sexuellen Reiz und sexuelles Vergnügen zu schaffen; das subjektive Moment sei von ihm selbst ausdrücklich zugestanden. Aber es wird diesem großen Künstler nicht möglich sein, wie er sich mit Eifer und mit Wunsch auch mühe, das objektive Moment zu vollbringen. Sein Pinsel ist gewaltiger als er, wie die Feder des Dichters und der Meißel des Bildhauers gewaltiger sind als alle von Uebermuth oder Geschäftsgeist etwa zugeschobenen Absichten und Pläne. Es kann vom Künstler gar keine objektiv sexuelle Beziehung herbeigebracht werden, weil es seine naturgemäße, naturnothwendige und durchaus unvermeidliche Funktion ist, alles in ästhetische Wirkungen zu verwandeln.

Man denke an Aristophanes, Petronius, an Boccaccio, an Goethe's „Tagebuch,“ au die „galanten Dichter“ des 17. Jahrhunderts. Sie mögen sexuell erregt gewesen sein, als sie ihre Verletzungen des Schamgefühls unternahmen. Aber sie vermögen die objektive sexuelle Wirkung nicht, weil sie durch unsere Erfüllung mit ästhetischer Freude allen Platz für die anderen Regungen der Seele in uns vorweggenommen haben.

Ich schließe also aus dem Geiste und Worte des Gesetzes, welche für den Künstler keine andere Auffassung zulassen, daß ein Kunstwerk überhaupt unfähig ist, eine unzüchtige Schrift zu sein, weil es seiner Natur verwehrt ist, das unentbehrliche Moment der sexuellen Beziehung zu enthalten.

Sonst wäre ja auch das Gesetz ganz schlecht und die Künstler müßten ein anderes verlangen, weil sie mit diesem nicht leben könnten.

B. Schwind.

## Moderner Böbel.

Von Otto Ernst Schmidt.

### Der soziale Böbel.

Die denkende Menschheit gewöhnt sich mehr und mehr daran, die soziale Frage als das wichtigste Problem unserer zukünftigen Kulturbedürfnisse zu erachten; und sie gewöhnt sich, den Vorwurf, den man dem Sozialismus so oft gemacht hat: daß er die menschliche Glückseligkeit allein durch Befriedigung des Magens erreichen wolle, als ungerecht hinzustellen. Gewiß läßt sich im Sozialismus ein starkes Vorbehren der materiellen Interessen nicht verkennen. Bringt aber schon die Frische und Kraft einer neuen Bewegung sehr leicht eine prinzipielle Einseitigkeit mit sich, so ist es durchaus natürlich, daß diese Einseitigkeit sich bis zum düstern und harten Fanatismus steigert, wenn jene Bewegung lange Zeit hindurch einen starken Druck zu erdulden hat. Auch rühren ja wirklich die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse wesentlich von einer Unterschätzung des Magens — bei andern her; und es läßt sich nicht verkennen, daß wohl der Magen ohne ideale Güter sein kann, die idealen Güter aber zu ihrer Voraussetzung mindestens — wie selbst Byron bewiesen hat — Biscuit und Sodawasser bedürfen. Die Sozialisten sind die hartnäckigen Kantianer